

Völkerschlacht und Frauenschlacht zu Leipzig: Über Louise Otto-Peters und die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins zum Jahrestag der Völkerschlacht¹

Zu den Merkwürdigkeiten in der Rezeption und Instrumentalisierung von Befreiungskriegen und Völkerschlacht gehört es, dass in Leipzig 1865 just zum Jahrestag der Völkerschlacht, vom 15. bis 18. Oktober, eine Frauenkonferenz einberufen worden war. Die Initiative dazu ging vom Leipziger Frauenbildungsverein unter dem Vorsitz von Louise Otto-Peters aus. Dieser hatte seit dem Spätsommer 1865 unter den Frauen Deutschlands für eine gemeinsame Beratung über Mittel und Wege zur „Hebung des weiblichen Geschlechts“ sowie zur Erweiterung seines Wirkungskreises geworben.²

Schon im Vorfeld sorgte das Ereignis für mediale Aufmerksamkeit. Man war zwar mit dem Wiedererstarken der deutschen Nationalbewegung seit dem Ende der 1850er-Jahre daran gewöhnt, dass sich deutsche Schützen, Turner oder Sänger versammelten und sich Männer in einem Deutschen Nationalverein, einem Deutschen Reformverein, Deutschen Abgeordneten-tag, Deutschen Städtetag, einem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein u.v.a.m. zusammenfanden – eine Konferenz deutscher Frauen aber hatte es noch nicht gegeben. Sie passte wenig in das Geschlechterrollenverständnis der meisten Deutschen, die den Platz der Frauen hauptsächlich im Inneren des Hauses, in Ehe und Familie, als Gattinnen, Hausfrauen und Mütter sahen und sie keinesfalls als Akteurinnen in der Sphäre öffentlicher Angelegenheiten und politischer Partizipation erleben wollten. Während einige Presseorgane mehr oder weniger sachlich über die vorab veröffentlichten, zur Beratung stehenden Vorlagen informierten, mutmaßten andere eine bevorstehende „Frauenschlacht“ zu Leipzig und erwarteten „eine Kriegserklärung der unterdrückten Frauen gegen die Männerwelt“³. Auch wenn es sich hier wohl eher um eine Strategie des Lächerlich-Machens handelte, – orakelte man doch, wie viele Frauen denn überhaupt anreisen würden –, verdeutlicht dieses Vokabular, dass der sich in der

¹ Dieser Text ist eine leicht bearbeitete und veränderte Version von: Schötz, Susanne: „Frauenschlacht“ zu Leipzig. Anmerkungen zu Louise Otto-Peters in der Reichsgründungszeit, in: Helden nach Maß. 200 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig. Katalog zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, 4. September 2013 – 5. Januar 2014, hrsg. von Volker Rodekamp, Leipzig 2013, S. 47-54.

² Vgl. Otto-Peters, Louise: Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins gegründet am 18. Oktober 1865 in Leipzig. Auf Grund der Protokolle mitgeteilt, Leipzig 1890, S. 4ff.

³ Vgl. zu einigen Pressereaktionen Otto-Peters, Louise: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Wiederveröffentlichung der Erstausgabe aus dem Jahr 1866. Mit einer Reminiszenz der Verfasserin und Betrachtungen zu der Schrift aus heutiger Sicht, hrsg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. von Astrid Franzke, Johanna Ludwig und Gisela Notz unter Mitarbeit von Ruth Götze, Leipzig 1997, S. 89, 95 und 108 sowie Joseph Heinrichs: Vorwort aus dem Jahr 1866 zu „Das Recht der Frauen auf Erwerb“, in: Ebd., S. 121.

Konferenzterminierung ausdrückende Bezug auf Semantiken der Befreiungskriege und Völkerschlacht sehr wohl verstanden wurde.

Das kann angesichts der zentralen Position der Befreiungskriege im kollektiven Gedächtnis der 1860er-Jahre auch nicht verwundern.⁴ Es war gerade erst zwei Jahre her, dass in Leipzig anlässlich des 50. Jahrestages der Völkerschlacht – die Zeitgenossen nannten sie die Leipziger Schlacht – zwei große Nationalfeste stattgefunden hatten; einmal Anfang August 1863 das Dritte Deutsche Turnfest⁵, zum anderen vom 17. bis 19. Oktober 1863 die zentrale Jubiläumsfeier zur Erinnerung an die Völkerschlacht. Letztere ging auf eine gemeinsame Initiative Berliner und Leipziger Kommunalpolitiker zurück und sollte „das aufgeklärte und patriotische Bürgertum von ganz Deutschland“ versammeln, „um gemeinsam Hand anzulegen an den Bau deutscher Freiheit und Selbständigkeit“⁶.

Und hier wird der historische Hintergrund sichtbar, existierte Deutschland damals doch nur in den Köpfen, nicht aber als einheitlicher Nationalstaat mit bürgerlichen Grundrechten und verbrieftem Mitspracherecht der Bürgerschaft in einem gesamtdeutschen Parlament. Zwar hatte in den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 erstmals eine verschwindend kleine bildungsbürgerliche Minderheit die vage Hoffnung auf ein geeintes, von kleinstaatlicher Fürsteherrschaft befreites Deutschland geäußert,⁷ aber der im Ergebnis des Wiener Kongresses 1815 geschaffene Deutsche Bund brachte genau das Gegenteil hervor: einen Staatenbund ohne gemeinsame Exekutive, dessen einziges gemeinsames Organ die Bundesversammlung in Frankfurt am Main war. In dieser saßen weisungsgebundene Gesandte der einzelnen deutschen Herrscher und nicht vom Volk gewählte Parlamentarier. Einziger Zweck des Deutschen Bundes war der Erhalt der Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der einzelnen deutschen Staaten sowie die gegenseitige Garantie der Souveränität der Fürsten. Von einem Selbstbestimmungsrecht des Volkes war keine Rede.⁸

⁴ Siehe hierzu Lenger, Friedrich: Die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig im Jubiläumsjahr 1863, in: Figuren und Strukturen. Historische Essays für Hartmut Zwahr zum 65. Geburtstag, hrsg. von Manfred Hettling, Uwe Schirmer und Susanne Schötz, München 2002, S. 25-41.

⁵ Sein Stattfinden in Leipzig aus Anlass des 50. Jahrestages der Völkerschlacht war auf dem zweiten deutschen Turnfest 1861 in Berlin beschlossen worden. Vgl. Lenger: Die Erinnerung, S. 31.

⁶ So die Forderung des Schriftstellers Robert Prutz. Zitiert nach Hoffmann, Stefan-Ludwig: Mythos und Geschichte. Leipziger Gedenkfeiern der Völkerschlacht im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, hrsg. von Etienne François u. a., Göttingen 1995, S. 111-132, hier S. 117.

⁷ Vgl. Brand, Peter: Die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 in der deutschen Geschichte, in: Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup, hrsg. von Michael Grüttner, Frankfurt am Main 1999, S. 17-57.

⁸ Vgl. hierzu sowie zur weiteren Entwicklung bis 1871 u. a.: Fehrenbach, Elisabeth: Verfassungsstaat und Nationalstaatsbildung 1815–1871, München 2007; Müller, Jürgen: Der Deutsche Bund 1815–1866, München 2006; Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band: 1815–1845/49 und Dritter Band: 1849–1914, München 1989 und 1995.

Nach 1815 hat sich zunächst in den Burschenschaften, dann mit dem Erstarren des liberalen Konstitutionalismus in Süddeutschland bzw. Südwestdeutschland, später auch mit der liberalen und der demokratischen Bewegung im Vormärz ein breites Widerstandspotenzial entwickelt, kulminierend in der Revolution von 1848/49. Hier ist dann erstmals ein gesamtdeutsches Parlament gewählt worden. Ihm ist es gelungen, einen demokratischen Grundrechtekatalog zu erarbeiten und eine gesamtdeutsche Verfassung zu verabschieden. Vorgesehen war ein geeintes Deutschland ohne Österreich in Form einer konstitutionellen Monarchie unter Führung des preußischen Königs als deutscher Kaiser. Doch der preußische König Friedrich Wilhelm IV. hat die ihm von den Revolutionären angebotene Krone ebenso wie die Reichsverfassung abgelehnt. Andere Herrscher folgten ihm. Mit der blutigen Niederschlagung der Revolution im Sommer 1849 blieb die deutsche Einheit in Freiheit, d. h. mit bürgerlichen Grundrechten und gewähltem Parlament zur Entscheidung über die Politik im geeinten Vaterland, ein Traum. Eine Phase der Reaktionspolitik, der Wiedereinsetzung des Deutschen Bundes, der Repression, Verfolgung und Emigration von Revolutionsteilnehmern setzte ein; erst Ende der 1850er-Jahre kam es wieder zu einer liberaleren Phase in der Innenpolitik.

Im Sommer 1859 entstand dann unter dem Eindruck des italienischen Unabhängigkeitskrieges gegen die österreichische Fremdherrschaft in Oberitalien spontan die deutsche Nationalbewegung wieder. In Frankfurt am Main gründeten Liberale und Demokraten den Deutschen Nationalverein zum Zwecke der „Einigung“ und freiheitlichen Entwicklung des „großen gemeinsamen Vaterlandes“⁹. Die Nationalbewegung ist von einer breiten Volksbewegung getragen worden. Das zeigte sich sofort, als 1859 Friedrich Schillers 100. Geburtstag als deutsches Nationalfest in vielen Städten begangen wurde. Im Bekenntnis zum freiheitlich-nationalen Gehalt seines Werkes gab man dem Verlangen Ausdruck, die staatliche Einheit schaffen zu wollen.

1863 wurde dann der 50. Jahrestages der Völkerschlacht zu einer machtvollen Bekundung des Strebens nach nationaler Einheit genutzt. Neben den beiden großen Nationalfesten in Leipzig fanden in verschiedenen Orten kleinere Feiern statt, auf denen die Schlachtenlieder von einst gesungen und noch lebende Veteranen gewürdigt wurden.¹⁰ Darüber hinaus hatten 500 deutsche Städte beschlossen, auch die fünfzigste Wiederkehr des Todestages von Theodor Körner am 26. August 1863 feierlich zu begehen. In Leipzig nahm der Schillerverein die Organisa-

⁹ Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: 1849–1914, S. 231.

¹⁰ Vgl. Lenger: Die Erinnerung.

tion der Veranstaltung in die Hand.¹¹ An die Befreiungskriege und die Völkerschlacht erinnerten zudem unzählige in der Presse veröffentlichte Lieder und Gedichte sowie biografische Porträts ehemaliger Kämpfer.

Diese Omnipräsenz der Befreiungskriege in Kultur und Politik in der ersten Hälfte der 1860er-Jahre hat vor allem mit der Vielgestaltigkeit der Anknüpfungsmöglichkeiten zu diversen Legitimierungszwecken zu tun.¹² In einer Zeit, die innenpolitisch eine gewisse Liberalisierung erlebte, in der jedoch die nationale Frage noch immer offen war und bereits von sozialen Problemlagen und Parteibildungsprozessen überlagert wurde, boten die Befreiungskriege ein schier unerschöpfliches Reservoir an Bezugsmöglichkeiten. Je nachdem, auf welches Ereignis und wessen Handeln und Intention Bezug genommen wurde, fanden großdeutsch wie kleindeutsch Orientierte Identifikationsangebote, eher auf Vereinbarung mit den Fürsten bzw. dem preußischen König setzende Liberale ebenso wie die sich kritisch mit der Daseinsberechtigung spätabsolutistischer Partikularstaaten und der Exklusivität des Adels auseinandersetzen, Volkssouveränität fordernden Demokraten. Die unterschiedlichsten Nations- und Nationalstaatsvorstellungen ließen sich mit dem Bezug auf die Befreiungskriege legitimieren, auch ein aggressiver, auf die Abgrenzung von „äußeren Feinden“ zielender, chauvinistischer Nationalismus fand hier geistige Nahrung.¹³

Wenn die politisch so unterschiedlich denkenden Deutschen jener Jahre in der Erinnerung an die Befreiungskriege dennoch zu Feiern und Gedenkveranstaltungen zusammenfanden, dann wohl vor allem deshalb, weil es mehr oder weniger gelang, aktuelle Gegensätze auszublenden und problematische Teile der Vergangenheit (wie zum Beispiel den Kampf sächsischer Veteranen während der Völkerschlacht auf der falschen Seite) wegzulassen. Indem einfache politische Botschaften, die alle Anhänger der Nationalbewegung teilen konnten, formuliert wurden, fand eine regelrechte Mythisierung von Völkerschlacht und Befreiungskriegen statt. Hierzu gehörte der Topos „Ihr Blut ist nicht umsonst geflossen“, der Vergangenheit und Zukunft miteinander verband.¹⁴ Hatten die Kämpfer von 1813 unter hohem Blutzoll das „Vaterland“ aus der „Fremdherrschaft“ befreit, die Freiheit also nach außen erkämpft, so musste diesem verheißungsvollen ersten Schritt der nächste folgen. „Wir wollen endlich frei und einig sein“,

¹¹ Vgl. den ungezeichneten Bericht im Leipziger Tageblatt und Anzeiger Nr. 240 vom 28. August 1863.

¹² Siehe Brand: Die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 in der deutschen Geschichte, S. 17f.

¹³ Vgl. Brand: Die Befreiungskriege; Lenger: Die Erinnerung, S. 27f. sowie Pelzer, Erich: Die Wiedergeburt Deutschlands 1813 und die Dämonisierung Napoleons, in: Deutschlandbilder – Frankreichbilder 1700–1850. Rezeption und Abgrenzung zweier Kulturen, hrsg. von Thomas Höpel, Leipzig, 2001, S. 271-284, hier S. 278 ff. Siehe auch Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Neue Politische Literatur 40 (1995), H. 2, S. 181-236.

¹⁴ Vgl. Hoffmann: Mythos, S. 120.

„Wir sind ein einig Volk von Brüdern“, hieß es deshalb.¹⁵ Das implizierte die allgemeine Forderung nach einem freien Zusammenleben aller Deutschen auf der Grundlage verfassungsgemäß verbürgter Rechte in einem deutschen Nationalstaat – so unterschiedlich sich dessen territorialer Umfang, die konkrete politische Ausgestaltung und der Weg dahin auch vorgestellt wurde.¹⁶

Aber welche historischen Ereignisse oder ideellen Inhalte verbanden die sich 1865 zum Jahrestag der Völkerschlacht in Leipzig versammelnden Frauen mit den Befreiungskriegen und der Völkerschlacht? Auf welchen Ereignis-, Ideen- oder Mythenschatz griffen sie zurück? In den überlieferten Redebeiträgen der Frauenkonferenz finden sich keine direkten Bezugnahmen. Da die Schriftstellerin, Journalistin und Publizistin Louise Otto-Peters aber die unbestrittene Schlüsselfigur für das Zustandekommen der ersten deutschen Frauenkonferenz war, können uns ihre biografischen Kontexte sowie literarischen und publizistischen Texte Aufschlüsse ermöglichen. Deutlich wird dabei eine faszinierende Persönlichkeit, in der sich ein konsequent national-demokratisches und feministisches Engagement auf wohl einzigartige Weise miteinander verbanden.¹⁷

Louise Otto-Peters war im Februar/März 1865, als der Frauenbildungsverein in Leipzig gegründet wurde, bereits eine bekannte Demokratin, Verfechterin der Einheitsidee und Frauenrechtlerin.¹⁸ 1819 als Tochter eines Juristen in Meißen geboren, sprach sie sich schon als junge Frau im Vormärz, u. a. in den von Robert Blum redigierten *Sächsischen Vaterlands-Blättern*, für die Beteiligung der Frauen am Staatsleben aus. Während der Revolution von 1848/49 war sie dann mit ihrer berühmten *Adresse eines Mädchens* zugunsten der Förderung weiblicher Erwerbsarbeit an den sächsischen Innenminister Martin Gotthard Oberländer her-

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Christian Jansen unterscheidet allein in der Paulskirchenlinken nach dem Scheitern der Revolution sechs Grundoptionen in der deutschen Frage. Vgl. Jansen, Christian: *Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche 1849–1867*. Düsseldorf 2000, S. 242-252. Für Sachsen hat Andreas Neemann gezeigt, dass alle politischen Organisationen an der deutschen Frage auseinander gebrochen waren, noch bevor Bismarck durch seine Bundesreformvorschläge die Positionen weiter polarisierte. Vgl. Neemann, Andreas: *Landtag und Politik in der Reaktionszeit. Sachsen 1849/50–1866*, Düsseldorf 2000.

¹⁷ Vgl. hierzu den instruktiven Aufsatz: Planert, Ute: Die Nation als »Reich der Freiheit« für Staatsbürgerinnen: Louise Otto zwischen Vormärz und Reichsgründung, in: Dies. (Hrsg.): *Nation, Politik und Geschlecht*, S. 113-130. Wenngleich ich viele Einschätzungen Planerts teile, scheint mir ihre auf S. 124 geäußerte Auffassung, dass die nationale Einigung Louise Otto mit der Führungsrolle der wenig demokratischen Großmacht Preußen veröhnte, nicht zutreffend, vgl. meinen weiteren Text. Das Verhältnis Louise Ottos zum Kaiserreich bedarf allerdings weiterer Erforschung.

¹⁸ Vgl. das biografische Porträt von Ludwig, Johanna: *Louise Otto-Peters (Pseudonyme: Otto Stern, Malwine von Steinau)*, in: *Sächsische Biografie*, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> [Zugriff am 28.03.2013]. Siehe auch das postum erschienene Lebensbild von Ludwig, Johanna: *Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865*. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipzig 2014.

vorgetreten und gab zwischen 1849 und 1852 unter dem Motto »Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen« die *Frauen-Zeitung* heraus. Sie gehörte zu den politisch Überwachten der Reaktionsperiode und verlor in dieser Zeit viele ehemalige Gesinnungsgenossen und Freunde durch Verhaftung oder Emigration. In Leipzig lebte sie seit 1860 mit ihrem Mann August Peters, einem wegen seiner Teilnahme an den bewaffneten Kämpfen in der Pfalz und in Baden verurteilten und 1856 schließlich begnadigten Achtundvierziger;¹⁹ sie besaß hierher seit dem Vormärz enge Kontakte zu Schriftstellern, Publizisten und Verlegern. Das Ehepaar arbeitete ab 1861 an der *Mitteldeutschen Volks-Zeitung*, einem entschieden demokratischen Blatt, und war in den Leipziger Schillerverein und andere Vereinigungen der Nationalbewegung bis zum frühzeitigen Tod von August Peters 1864 involviert.

In der gemeinsamen Leipziger Zeit begann Louise Otto-Peters in verschiedenen Blättern wieder offen zu Frauenthemen zu publizieren, z. B. im *Leipziger Sonntagsblatt* und in *Otto Janckes Deutscher Wochenschrift*, herausgegeben von Friedrich Spielhagen in Berlin.²⁰ Aus ihrer Feder jener Jahre stammen aber auch Gedichte zur Erinnerung an die Leipziger Schlacht und an Theodor Körner.²¹ Letzterem widmete sie zudem ein Gedenkblatt anlässlich seines 50. Todestages²² und das Libretto zur „vaterländischen Oper“ „Leyer und Schwert oder Theodor Körner“ von Wendelin Weißheimer.²³

Im Februar/März 1865 kam es dann in Leipzig zur Gründung des Frauenbildungsvereins. Ohne seine Gründungsgeschichte an dieser Stelle detaillierter verfolgen zu wollen,²⁴ war es doch Louise Otto-Peters, von der die entscheidende inhaltliche Prägung des Frauenbildungs-

¹⁹ Vgl. Sieber, Siegfried: Ein Romantiker wird Revolutionär. Lebensgeschichte des Freiheitskämpfers August Peters und seiner Gemahlin Louise Otto-Peters, der Vorkämpferin deutscher Frauenrechte, Dresden 1948.

²⁰ Vgl. Laute aus den „stillen Jahren“. Artikelfolge „Den Frauen“ von Louise Otto im „Leipziger Sonntagsblatt“, in: Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk. Katalog zur Ausstellung. Hrsg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. von Johanna Ludwig und Rita Jorek, Leipzig 1995, S. 65-76. Mein herzlicher Dank gilt Johanna Ludwig (†), deren noch unveröffentlichtem Manuskript „Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten“ ich den Hinweis auf das Berliner Blatt entnehmen durfte.

²¹ Siehe z. B. Leipziger Tageblatt und Anzeiger Nr. 240 (1863) sowie Mitteldeutsche Volks-Zeitung Nr. 241 vom 16. Oktober 1862.

²² Otto, Louise: Theodor Körner. Ein Gedenkblatt zum 26. August 1865, in: Unterhaltungen am häuslichen Herd, herausgegeben von Karl Gutzkow, 4. Folge I, Nr. 34 (1863), S. 666-671. Ich danke Kerstin Kolleyer, die während ihres Bundesfreiwilligendienstes für mich im Louise-Otto-Peters-Archiv in Leipzig nach Texten und Bezugnahmen Louise Ottos zu den Befreiungskriegen recherchiert hat.

²³ Siehe Gehring, Magdalena: „Wir haben einen glänzenden Sieg gehabt.“ Theodor Körner auf der Opernbühne, in: Helden nach Maß, S. 55-59.

²⁴ Vgl. zur Gründungsgeschichte des Frauenbildungsvereins Klemm, Beate: Der Leipziger Frauenbildungsverein und der Allgemeine Deutsche Frauenverein. Eine Annäherung an Figuren, Strukturen, Handlungsräume, in: Figuren und Strukturen, S. 391-411, sowie Schötz, Susanne: Zur Entstehungsgeschichte des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins vor 135 Jahren in Leipzig, in: Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute, hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat, Berlin 2002, S. 11-23. Siehe zudem als grundlegende Quelle: Otto-Peters: Das erste Vierteljahrhundert.

vereins ausging. Es gelang ihr eine Programmatik durchzusetzen, die weit über den lokalen Kontext hinausreichte und den Frauenbildungsverein zur „Wiege“ der deutschen Frauenbewegung²⁵ machte, denn Punkt 2 seines Programms legte bereits die Vorbereitung einer Konferenz von Frauen aus verschiedenen Städten und Orten Deutschlands fest. Dieser Punkt sorgte in der Gründungsphase des Vereins für Auseinandersetzungen, doch, wie Louise Otto-Peters rückblickend bemerkte, habe sie ihren Mitstreiterinnen seinerzeit erwidert, dass ihr selbst dieser Punkt „gerade die Hauptsache [sei – S. Sch.], denn sie denke nicht nur an das Wirken innerhalb einer Stadt, sondern an das aller deutschen Frauen und sage auch hier und jetzt wie immer: ‚Das ganze Deutschland soll es sein!‘“.²⁶

Zweifellos drückt sich hier ihr Engagement im Kontext der erstarkenden Nationalbewegung der frühen 1860er-Jahre aus. Auch ihr Festhalten an der Idee eines geeinten deutschen Vaterlandes, die sie seit dem Vormärz begeisterte und die nun immer mehr Menschen erfasste. Zugleich vermittelt das Zitat ihre unveränderte Überzeugung von der Berechtigung der Frauen zur Teilhabe am öffentlichen Leben und von der Notwendigkeit, eigene Belange selbst in die Hand zu nehmen. Dabei wird sichtbar, dass sie die ausstehende Nationsgründung keinesfalls nur als formal-juristischen oder staatlich-politischen Vorgang ansah, sondern sie mindestens ebenso als einen von konkreten Menschen zu gestaltenden Prozess „von unten“ betrachtete. Einheit konnte durch selbstbestimmte, eigenverantwortliche und freie Vereinigung von Bürgern und, das war das Besondere im Denken von Louise Otto-Peters, das sie von den meisten demokratischen männlichen Vertretern der Einheitsbewegung unterschied, auch von Bürgerinnen hergestellt werden. Das vereinte Wirken der deutschen Frauen in vielen Städten würde zudem eine ganz andere, ungleich stärkere gesellschaftliche Wirkung erzielen als die Arbeit einzelner, voneinander unabhängiger Fraueninitiativen. Die Planung und Vorbereitung einer gesamtdeutschen Frauenkonferenz muss daher als strategische Entscheidung Louise Ottos begriffen werden, nunmehr aus dem Leipziger Wirkungskreis herauszutreten und auf nationaler Ebene Frauenpolitik zu gestalten. Das wichtigste Ergebnis der Leipziger Frauenkonferenz, die Gründung des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF) unter ihrem Vorsitz, hat dann voll und ganz ihrer Absicht entsprochen. Sie erfolgte am 18. Oktober 1865, einst der Entscheidungstag der Völkerschlacht, und markiert in einschlägigen Darstellungen zur Geschichte den Beginn der organisierten Frauenbewegung in Deutschland.²⁷

²⁵ Diesen Begriff benutzte Louise Otto-Peters 1890. Vgl. Otto-Peters, Louise: Zum 25jährigen Bestehen des Frauenbildungsvereins in Leipzig, in: *Neue Bahnen* 25 (1890), Nr. 4, S. 25-29, hier S. 27.

²⁶ Vgl. Otto-Peters: *Das erste Vierteljahrhundert*, S. 4f.

²⁷ So beispielsweise Gerhard, Ute: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1995, S. 76.

Mit dem ADF wurde die benachteiligte, vielfach eingeschränkte, z. T. völlig rechtlose Stellung von Frauen in Ehe und Familie, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat ein Thema, das aus der öffentlichen Debatte in Deutschland nicht mehr verschwand. Seine Mitglieder entwickelten in den folgenden Jahrzehnten beeindruckende Initiativen. Sie riefen für Frauen Sonntags- und Fortbildungsschulen, Haushalts-, Landwirtschafts- und Handelsschulen, Mägdeherbergen, Speiseanstalten, Stellenvermittlungsbüros, Kindergärtnerinnenseminare u. v. a. ins Leben. Dort, wo sie nicht selbst tätig werden konnten, beauftragten sie den Vorstand des ADF, sich auf dem Weg der Petition an Länderregierungen und Reichstag zu wenden. Petitionsziele waren beispielweise die Anstellung von Frauen im Post- und Telegraphendienst, die Schaffung von Seminaren für Volksschullehrerinnen, die Öffnung der Universitäten für Frauen im Höheren Lehramt und im Medizinstudium. So klein mancher Schritt auch gewesen sein mag und so sehr sich die deutsche Frauenbewegung später auch ausdifferenzierte – in der Summe erzeugten all diese Schritte eine innovative gesellschaftspolitische Wirkung und veränderten die Gesellschaft des Kaiserreichs nachhaltig.²⁸ Anfangs von 35 Frauen gegründet, gehörten dem ADF vor dem Ersten Weltkrieg 14.000 Mitglieder an. Die 1894 unter Führung des ADF gegründete Dachorganisation *Bund Deutscher Frauenvereine* aber zählte 1913 mehr als 500.000 Frauen.²⁹

Natürlich war eine solche Entwicklung im Sommer 1865 keineswegs absehbar, aber dass Louise Otto-Peters mit der Gründung des ADF hohe Erwartungen verband, verdeutlicht ihre programmatische Schrift *Das Recht der Frauen auf Erwerb*. Sie hatte sie im Winter 1865/66 verfasst, um einmal ausführlicher die Motive für die Gründung des ADF, seine Ansichten und Ziele sowie den Verlauf der ersten Frauenkonferenz darzulegen. So sollten „weitere Kreise“ für die Bestrebungen des neu gegründeten Vereins gewonnen werden.³⁰ In dieser Schrift zeichnete sie u. a. nach, wie sich die Frauenfrage in den letzten Jahrzehnten entwickelt hatte. Sie verstand darunter den Aufbruch der Frauen zu selbstbestimmtem, mündigen Handeln im öffentlichen Raum sowie die Artikulation eigener Interessen zur Verbesserung der gesell-

²⁸ Den ADF kennzeichneten sowohl programmatisch als auch organisatorisch Innovationen, die sich vor allem aus seiner feministischen, an der Gleichberechtigung der Geschlechter orientierten, auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhenden und seiner gesamtdeutschen Orientierung ergaben. Vgl. ausführlich Schötz, Susanne: Leipzig und die erste deutsche Frauenbewegung, in: Leipzigs Bedeutung für die Geschichte Sachsens, hrsg. von Detlef Döring, Leipzig 2014 [im Druck].

²⁹ Vgl. Klemm, Der Leipziger Frauenbildungsverein und der Allgemeine Deutsche Frauenverein, S. 395 und Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986, S. 109f.

³⁰ Sie wollte die Schrift unter dem Titel „Das Recht der Frauen“ veröffentlichen, konnte dafür aber keinen Verleger gewinnen. Der Hamburger Verlag Hoffmann und Campe publizierte sie schließlich 1866 unter dem genannten Titel. Siehe hierzu Otto-Peters, Louise: Das Recht der Frauen, in: Dies.: Das Recht der Frauen auf Erwerb, S. 10f.

schaftlichen Stellung von Frauen. Dabei benannte sie zwei Aufbrüche: einmal die Zeit der Befreiungskriege von der Fremdherrschaft, in der einzelne Frauen aufgrund von Patriotismus, von Vaterlandsliebe also, für die Sache der Allgemeinheit „heraustraten“. Zum anderen die politische Bewegung von 1848, in der sich unzählige Frauen, wenngleich insgesamt eine Minderheit, für die Sache der Demokratie begeisterten „und zugleich für die eigenen, d. h. die weiblichen politischen Rechte das Wort und die Feder ergriffen“³¹. „Was damals gekeimt und geblüht hatte“, fuhr sie fort, „verfiel dem Schicksal aller Märzblüten – sie verschneiten wieder –, aber jetzt, wo der Schnee wieder hinweggetaut, kommt alles aufs Neue zum Vorschein. Im Stillen ist fortgewachsen und hat sich ausgebreitet, was zu jener Zeit nur Keim war und schießt jetzt in frischen Halmen lustig empor.“³²

Nun, in den 1860er-Jahren, traten wiederum Frauen im Rahmen der national-liberalen bzw. -demokratischen Bewegung hervor, und einige bezogen die allerorten proklamierten Freiheitsrechte auch auf einzulösende Frauenrechte. Frauen zu bestärken, „das Recht der freien Selbstbestimmung“ als „das heiligste und unveräußerlichste jedes vernunftbegabten Wesens“³³ wahrzunehmen, und selbstständig und aus eigener Kraft in Ehe und Familie, im Erwerbsleben und in der Öffentlichkeit zu handeln, dieses Anliegen durchzieht die gesamte Schrift von Louise Otto-Peters. Nachdrücklich plädierte sie darin für den Weg der Selbsthilfe der Frauen und für ihre Mitarbeit im ADF. Frauen sollten den bürgerlichen Verein als das entscheidende organisatorische Mittel auch für Frauen nutzen, um über den eigenen, mehr oder weniger eng gezogenen persönlichen Rahmen hinaus als gesellschaftliche Gruppe aktiv werden und in die Öffentlichkeit treten zu können.³⁴

Die in ihrer Schrift erfolgte Bezugnahme auf patriotisch-nationales Frauenhandeln im öffentlichen Raum während der Befreiungskriege belegt, dass das Datum der ersten Frauenkonferenz 1865 von Louise Otto-Peters und ihren Mitstreiterinnen mit Bedacht gewählt worden war. Auch wenn wir bislang nicht wissen, ob ihnen das Wirken von fast 600 patriotischen

³¹ Ebd., S. 85.

³² Ebd., S. 87.

³³ Ebd., S. 99.

³⁴ Ebd., S. 96.

Frauenvereinen zwischen 1813 und 1815 bekannt war,³⁵ besaßen die Gründerinnen des ADF zweifellos Kenntnis über verschiedene Frauenaktivitäten in der Zeit der Befreiungskriege.³⁶ Genau diese waren es, denen neben der freiheitlich-patriotischen Ausrichtung Theodor Körners das besondere Interesse Louise Ottos bei der publizistischen und literarischen Gestaltung seines Lebens galt. Dabei stand in ihrem *Gedenkblatt* zum 50. Todestag von Theodor Körner 1863 dessen Ausrichtung an den Idealen von Nation und Freiheit ganz im Mittelpunkt der Darstellung. Warmherzig zeichnete sie hier das Bild eines liebenswürdigen jungen Mannes nach, der in einem Brief an seinen Vater seine Überzeugung formuliert hatte, „daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit“. Reich vom Schicksal gesegnet mit dichterischem Talent und einer glanzvollen Karriere am Wiener Burgtheater, mit ihm liebenden und fördernden Eltern und einer umjubelten Braut zögerte er nicht, dem „Ruf des Vaterlandes“, dem Aufruf des Preußenkönigs „An mein Volk“ zu folgen. Er brachte, wie Louise Otto es ausdrückte, mit sich selbst „den höchsten Idealen des Menschenlebens: Vaterland und Freiheit“ das würdigste Opfer. „Wen möchte nicht ein solches Beispiel begeistern?“ fragte sie.³⁷

Sie selbst war stark idealistisch veranlagt und besaß ausgeprägtes Interesse am „Großen und Schönen“. Vaterland und Freiheit gehörten für sie zu höchsten Werten, die den Sinn des Menschenlebens ausmachten; nationale und demokratische Elemente verbanden sich in ihrem Denken und Fühlen. Zudem wies das Schicksal ihres Mannes sehr direkte Bezugspunkte zu Theodor Körners Leben auf. Wie einst Körner hatte sich 1849 der Schriftsteller und Journalist August Peters für den bewaffneten Kampf zur Rettung von Freiheit und Vaterland entschieden. In Rastatt entging er nur knapp der standrechtlichen Erschießung und verbüßte lange Jahre in den Zuchthäusern Bruchsal und Waldheim. Seine Gesundheit nahm dabei irreparablen Schaden. Louise Otto und ihr langjähriger Verlobter August Peters verloren viele gemeinsame Jahre durch seine Kerkerhaft. Dieses Schicksal und ähnliche Schicksale im Freundes- und Bekanntenkreis, zu dem auch der 1848 in Wien erschossene Robert Blum zählte, mögen

³⁵ Siehe hierzu Reder, Dirk: *Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813–1830)*, Köln 1998, hier insbesondere die Übersicht S. 489-503, sowie Hagemann, Karen: „Deutsche Heldinnen“: Patriotisch-nationales Frauenhandeln in der Zeit der antinapoleonischen Kriege, in: *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, hrsg. von Ute Planert, Frankfurt am Main/New York 2000, S. 86-109.

³⁶ Angemerkt sei, dass sich Louise Otto bereits im Vormärz auf die Befreiungskriege bezog, als sie darauf hinwies, dass zur Zeit „des sogenannten deutschen Befreiungskrieges“ die Frauen den gleichen Anteil an der allgemeinen Bewegung genommen hatten wie 1847, „wo das erwachte Zeitbewußtsein mit unblutigen Waffen einen noch heiligeren Befreiungskrieg mit all seinen Unterdrückern kämpft“. Vgl. Dies.: *Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben*, in: *Vorwärts! Volkstaschenbuch für das Jahr 1847*, hrsg. v. Robert Blum, Leipzig 1847, S. 51.

³⁷ Alle Zitate sind entnommen: Otto-Peters: Theodor Körner. Ein Gedenkblatt.

für sie ein zusätzliches Motiv der Beschäftigung mit Theodor Körner bedeutet haben. Indem sie Körner würdigte, ehrte sie unausgesprochen all jene Zeitgenossen, die ihren Einsatz für Vaterland und Freiheit bitter bezahlt hatten, ob nun während der Befreiungskriege, in der Revolution von 1848/49 oder zu einem anderen Zeitpunkt.

Auch wenn nur am Rande, stellte Louise Otto-Peters im *Gedenkblatt* zudem vier Frauengestalten vor, die allesamt das herrschende bürgerliche Geschlechterideal der im Inneren des Hauses wirkenden Gattin, Hausfrau und Mutter konterkarieren. Am detailreichsten porträtierte sie dabei die Mutter Theodor Körners, Minna Stock. Diese verband Louise Otto-Peters zufolge, „geistiges Streben und alle Tugenden der Hausfrau mit dem feinen Takt weiblicher Liebenswürdigkeit auch in geselligen Kreisen“. Sie wurde als Gefährtin und nicht lediglich als Hausfrau des Mannes sowie als gebildete, auf der Höhe der Zeit stehende Erzieherin des Sohnes gezeichnet. Die Eltern gestalteten ihr Haus gemeinsam zu einem Sammelplatz der „Strebenden Geister der Nation“, in dem Friedrich Schiller und andere Intellektuelle verkehrten.³⁸ Ebenfalls als Gefährtin des Mannes, aber nicht im Inneren des Hauses, sondern bereits in der Sphäre öffentlichen patriotischen Handelns, führte sie Elise Gräfin von Ahlefeld an, die zusammen mit ihrem Ehemann Adolf von Lützow in Breslau „die Streiter für Freiheit und Vaterland in die Freischar“ aufnahm. Knapp erwähnt wurden zudem die als Schauspielerin einem selbstständigen Erwerb nachgehende Antonie Adamberger als Verlobte Theodor Körners sowie die Herzogin von Kurland, an deren Musenhof der junge Körner mehrfach zur poetischen Anregung weilte.³⁹

Im *Opernlibretto* gestaltete Louise Otto nur das letzte halbe Jahr im Leben von Theodor Körner. Wieder galt seiner Hingabe für die Ideale von Freiheit und Vaterland ihre besondere Aufmerksamkeit, doch vermittelt der Text daneben ein kritisches Bild des Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk und prangert die Verzögerungstaktik der Fürsten im Kampf um die Befreiung von der Fremdherrschaft an. Anders als im *Gedenkblatt* kommt nun jedoch drei Frauenfiguren zentrale Bedeutung zu: Elise von Ahlefeld als besonderer, im öffentlich-politischen Raum des Lützowschen Freikorps agierender Soldatenfrau; der Verlobten Antonie Adamberger, die den Konflikt der Kriegerbraut verkörpert, und der Gärtnersfrau Johanna Häußler, die den verwundeten Körner in ihrem Haus pflegt und für seine Rettung sorgt.⁴⁰

Diese Frauenfiguren befanden sich in deutlichem Gegensatz zum herrschenden bürgerlichen Frauenideal der im Inneren des Hauses wirkenden und ganz auf Ehe und Familie bezogenen

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Siehe den Exkurs zur Oper von Magdalena Gehring.

Gattin, Hausfrau und Mutter. Und sie standen quer zur herrschenden Geschlechterrealität im 19. Jahrhundert, in der den Frauen in keinem Bereich die gleichen Rechte wie den Männern zukamen – weder in Ehe und Familie, noch im Bereich von Bildung und Erwerbsarbeit oder im öffentlichen Leben und schon gar nicht in staatsbürgerlicher Beziehung.

1872, anlässlich der Uraufführung der Oper, kommentierte Louise Otto-Peters dieses Figurenensemble folgendermaßen: Es „ist mir gelungen, in *drei deutschen Frauengestalten* [Hervorhebung von Louise Otto – S. Schötz], welche der Geschichte der Erhebung Deutschlands vor fünfzig Jahren angehören, unsere Idee: daß es die Aufgabe der Frauen ist, *mitzuwirken* so gut im *öffentlichen Leben* wie in der *Kunst* und im *Hause*, daß es im Vaterlande, in der Menschheit besser werde, auf die Bühne zu bringen [...]“.⁴¹

Zugleich wies sie darauf hin, dass es ihr leicht gewesen wäre, auch „eine der Mitkämpferinnen, die Prohaska, Anna Lühning usw. einzuführen“, es ihr bei dieser Dichtung aber nicht um eine Verherrlichung des Krieges gegangen sei, und sie auch nicht „unweibliches Amazonenthum“ auf die Bühne bringen wollte. Sie habe stattdessen in dem von ihr gedichteten „Germaniachor“ mit Germania noch eine Frau eingeführt, die als „Schirmherrin des Ganzen“ wirkte.⁴² Ihr, die die Nation als höchsten Wert verkörperte, schworen die Krieger, sie endlich zu erretten, sie zu „befrein von jedem falschen Herrn“:⁴³ „Germania, o wende nicht / Von uns im Zorn Dein Angesicht! / Ist auch der Siegestag noch fern / Wir werden endlich doch Dich retten, / Befrein von jedem falschen Herrn / Und kühn zerbrechen Deine Ketten!“⁴⁴ Das waren Verse, deren ausdrückliches Zitat im Jahr 1872 sicherlich Raum für Interpretationen bot!

Louise Otto-Peters griff aus der Geschichte der Befreiungskriege demnach jene Ideen, Ereignisse, Persönlichkeiten und Mythen auf, die ihr zugleich national-demokratisches und feministisches Bestreben historisch legitimieren konnten. Ihnen galt die publizistische und literarische Gestaltung. Ihre zentralen Botschaften lauteten: Für Vaterland und Freiheit zu wirken, gehört zu den höchsten Idealen eines Menschenlebens – für Frauen ebenso wie für Männer. So unverzichtbar 1813 bis 1815 die Mitwirkung der Frauen am Freiheitskampf der Männer war, so unverzichtbar war weibliche Teilhabe an Einheit und Freiheit auch in der Gegenwart. Allerdings, als sich Louise Otto 1872 öffentlich zu den Frauengestalten der Oper äußerte, war die deutsche Einheit bereits Wirklichkeit. Wie einst in den Befreiungskriegen hatten die Frauen auch im Deutsch-Französischen Krieg Spenden gesammelt, Strümpfe und Handschuhe für die Soldaten gestrickt und sich an der Pflege der Verwundeten beteiligt. Mit der Waffe in

⁴¹ Otto, Louise: Frauencharaktere einer neuen Oper, in: *Neue Bahnen* 7 (1872), Nr. 14, S. 105-108, hier S. 105.

⁴² Ebd., S. 106.

⁴³ Ebd., S. 108.

⁴⁴ Ebd., S. 108.

der Hand kämpften sie diesmal freilich nicht. Doch trotz ihres engagierten Einsatzes an der Heimatfront blieben sie im neu gegründeten Kaiserreich von politischen Rechten ausgeschlossen. Das 1871 eingeführte Allgemeine Wahlrecht galt nur für Männer; es war argumentativ mit der Allgemeinen Wehrpflicht und der angeblich nur Männern zukommenden Fähigkeit, Kriegsdienste zu leisten, verbunden.

Für Louise Otto-Peters war eine solche Verknüpfung absurd. Sie hielt den Krieg nicht nur für ein Unglück, sondern für eine Schande der Menschheit. Sie vertrat deshalb die Auffassung, dass man durch Belehrung und Bildung alles dafür tun müsse, um einen derart barbarischen, rohen, vom Ziel der Humanität weit entfernten Kulturzustand, wie ihn jeder Krieg darstelle, zu beseitigen. Dies aber wäre längst geschehen, so ihre Auffassung, wenn man nicht „die Frauen mit ihren zarteren [sic!] Empfinden, mit ihrer Liebe und Milde zurückgehalten und zurückgedrängt hätte auf den allerbeschränktesten Wirkungskreis“.⁴⁵ Sie forderte deshalb leidenschaftlich die Beteiligung der Frauen an einem „frei und freudig sich im Innern entwickelnden Deutschland“, an einem würdigen „Tempelbau Germanias“.⁴⁶

Wie wenig dies jedoch passierte, war für sie desillusionierend. Zum Ausdruck kommt das insbesondere in ihrer Schrift *Frauenleben im deutschen Reich. Erinnerungen an die Vergangenheit mit Hinweis auf die Zukunft* aus dem Jahr 1876. Mit Blick auf die Gegenwart hielt sie einen „auf die Spitze des Schwertes“ gestellten Frieden und ein Volk in Waffen, „das zumeist nach Gewinn und Genuß trachtet“ nicht für Zustände, „die dem Ideal von der Harmonie der Menschheit entsprechen“.⁴⁷ Auch der noch immer herrschende Ausschluss der einen Hälfte des Volkes, der Frauen, von den meisten Bildungsmitteln und bürgerlichen Rechten, belege, „wie wenig weit es die Menschheit gebracht hat in ihrer Entwicklung, ins besondere in der Entwicklung Allen zu Gute kommender humaner Zustände“.⁴⁸ Solche Verhältnisse konnten für sie keinen Anspruch auf ewige, nicht einmal auf lange Dauer erheben. Rückblickend auf die vielen technischen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zeigte sie sich im Abschnitt „Zukunftshoffnungen“ dennoch überzeugt vom weiteren Voranschreiten der Menschheit auf dem Weg zu ihrer Vollendung. Sie prognostizierte, dass eines Tages ein neues Zeitalter kommen werde. Frauen würden dann ihre spezifischen weibli-

⁴⁵ Otto, Louise, hier nur die Kürzel L. O.: Krieg!, in: *Neue Bahnen* 5 (1870), Nr. 16, S. 121f., hier S. 121.

⁴⁶ Otto, Louise, hier nur die Kürzel L. O.: Sieg., in: *Neue Bahnen* 5 (1870), Nr. 18, S. 137-139, hier S. 138.

⁴⁷ Otto, Louise: *Frauenleben im deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 1876, S. 257.

⁴⁸ Ebd.

chen Fähigkeiten, von denen sie ausging, selbstbestimmt in allen Bereichen einbringen, in Bildung und Erziehung, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ebenso wie in der Politik.⁴⁹ Von heute aus betrachtet, leitete der Sieg der Verbündeten in der Leipziger Völkerschlacht von 1813 den Zusammenbruch des napoleonischen Herrschaftssystems und damit einen Wendepunkt in der Geschichte der Deutschen wie Europas ein. Der Weg zu einem einheitlichen deutschen Nationalstaat und einer freiheitlichen Grundordnung aber war noch weit. Grundsätzlich sahen das wohl auch die Zeitgenossen des Jahres 1865 so. Was hingegen die erste Frauenkonferenz und der ADF in der Mitte der 1860er-Jahre in Gang setzten, das war nicht mehr und nicht weniger als Frauenpolitik in Deutschland. Zwar waren Frauen rein rechtlich von politischer Partizipation ausgeschlossen, besaßen bis 1919 kein Wahlrecht, durften weder in Stadt-, noch in Länderparlamenten mitarbeiten und bis 1908 keinen politischen Parteien angehören, aber über das organisatorische Mittel des Vereins gelang es ihnen, eigene Anliegen in die öffentliche Diskussion einzubringen und nach und nach umzusetzen. Mit der Gründung des ADF verbindet sich insofern ebenfalls ein Wendepunkt, jedoch vorrangig in der deutschen Geschichte. Jene, die im Vorfeld der Frauenkonferenz ironisch von einer „Frauenschlacht“ zu Leipzig sprachen, in der die unterdrückten Frauen der Männerwelt den Krieg erklären würden, sollten mehr Recht behalten, als ihnen lieb gewesen sein dürfte. Auch ohne Kriegserklärung ist die sich auf Vorrechte und Privilegien stützende Männerwelt in Frage gestellt worden. Auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft befinden wir uns trotz vieler Erfolge noch immer.

⁴⁹ Ebd., Abschnitte Zukunft und Zukunftshoffnungen, S. 243-268.